

schiede bei einem Sammelband kaum zu vermeiden sind. Auch mag mancher Leser bedauern, dass die katholischen (Tages)Zeitungen – *Germania*, *Kölnische Volkszeitung*, *Rhein-Mainische Volkszeitung* – zwar erwähnt, aber nicht *ex professo* behandelt werden. Doch abgesehen davon, dass zu diesen – wenigstens teilweise – bereits Monographien bestehen, hätte deren Aufnahme wohl das vorliegende Projekt gesprengt.

Da und dort gewinnt man freilich den Eindruck, dass mancher Autor sich erst noch in das katholische Milieu einarbeiten muss. Den Insider jedenfalls mutet es merkwürdig an, wenn er etwa liest, ein Buch sei »indexiert« worden, oder wenn der katholische Schriftsteller Peter Dörfler lediglich als »Pfarrer und Religionslehrer« vorgestellt wird. Auch mag der eine oder andere bedauern, dass manche wichtige katholische Zeitschrift der Zwischenkriegszeit in dem Band nicht vorkommt. So vermisst man etwa eine Darstellung der von Alois Wurm von 1919 bis 1962 herausgegebenen *Seele*, die einen nach innen gewandten Katholizismus abdeckte, jedoch auch zu drängenden Zeitfragen Stellung nahm. Wurm selbst wird nur einmal in einem anderen Zusammenhang als »der Priester Alois Wurm« genannt. Auch das offizielle Organ des Katholischen Akademikerverbands *Der katholische Gedanke* hätte eine Behandlung verdient. Der Präsident des Verbandes, Prälat Franz Xaver Münch, der im katholischen Intellektuellenmilieu eine kaum zu hoch einzuschätzende Rolle spielte, wird ebenfalls nur einmal erwähnt. Schade auch, dass sich kein Autor mit dem in Innsbruck erscheinenden *Brenner* befasste, zu dem eine hervorragende Dokumentation vorliegt. Im Unterschied zu den meisten behandelten Zeitschriften stellte der *Brenner* zwar keine spezifisch katholische Kulturzeitschrift dar, bot jedoch führenden katholischen Intellektuellen (Theodor Häcker, Gertrud von Le Fort) eine Plattform, ihre Vorstellungen über das katholische Milieu hinaus publik zu machen. Schließlich mag man bedauern, dass kein einziges deutsch-schweizerisches Organ zur Sprache kam. Erinnerung sei etwa an die von Robert Mäder redigierte integralistische Zeitschrift »Die Schildwache«. Doch all dies sei nicht als Kritik an dem vorliegenden Buche verstanden, vielmehr als Hinweis darauf, dass dort ein Thema angesprochen wurde, dessen Erforschung erst am Anfang steht. Dass diese in Angriff genommen wurde und nicht nur die großen katholischen Zeitschriften (*Historisch-politische Blätter*, *Katholik*, *Hochland*, *Stimmen der Zeit*) zur Sprache kamen, sondern weiter in das Dickicht des katholischen Blätterwalds hineingeleuchtet wurde, ist das Verdienst des vorliegenden Werkes. Otto Weiß

CLAUS ARNOLD: Kleine Geschichte des Modernismus. Freiburg: Herder 2007. 160 S. Kart. € 9,90.

Mit dem Dekret »Lamentabili sane exitu«, das Lehren des Exegeten Alfred Loisy verdammt und mit der Enzyklika »Pascendi dominici gregis« fiel unter Papst Pius X. (1903–1914) im Jahr 1907 der Startschuss für eine umfangreiche Kampagne gegen den »Modernismus«. Zu einer neuen Häresie wurden theologische und philosophische Neuansätze zusammengefasst, die als Gefährdung von Kirche und Glauben gesehen wurden. Als ihre leitenden Prinzipien benannte die Enzyklika Agnostizismus, historisch-kritisches, innerweltliches Denken, das Ausgehen von individuellen religiösen Erfahrungen und das Bestreben, kirchliche Strukturen zu reformieren. Hundert Jahre nach Pascendi zieht mit Claus Arnold ein renommierter Kenner der Materie den Summenstrich unter die bisherigen Erkenntnisse und Diskussionen der Modernismusforschung, die gerade in den letzten Jahren durch neu erschlossene Quellen bereichert wurde, und fasst sie in einer kleinen Geschichte des Modernismus pointiert zusammen. Nach einer begriffsgeschichtlichen Einführung widmet er sich den zentralen Gedanken und Protagonisten von Reformkatholizismus und Amerikanismus und ihren Gegnern, um sich dann mit Loisy und dem Jesuiten George Tyrrell den beiden »Erzketzern des Modernismus« und deren Umfeld zuzuwenden.

Im zweiten Teil werden die maßgeblichen antimodernistischen Ideengeber wie die Ordensmänner Albert Maria Weiß und Joseph Lémius und die kurialen Entscheidungsträger, vom Unterstaatssekretär Umberto Benigni über die Kardinäle Vives y Tuto und Merry del Val bis zu Pius X., in ihrem Denken und Handeln porträtiert und die römischen Verlautbarungen »Lamentabili«, »Pascendi« und das Dekret »Sacrorum Antistitum«, mit dem der so genannte Antimodernisteneid eingeführt wurde, vorgestellt. Ein Schwerpunkt liegt dabei auf der Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte, die z.T. anhand von neuzugänglichen Quellen rekonstruiert wurde. Dies trägt zum Verständnis bei, im Fall von »Lamentabili« und »Pascendi« hätte die im Rückgriff auf bereits von

Arnold publizierte Aufsätze erfolgende Darstellung straffer ausfallen können zu Gunsten einer breiteren Vorstellung der Verlautbarungstexte selbst.

In einem Ausblick wird eine differenzierte Skizze der Nachwirkungen von Antimodernismus und »Modernismus« bis zum Zweiten Vatikanum gezeichnet, die antimodernistische Kontinuitäten genau so in den Blick nimmt wie deutliche Zäsuren, etwa den Ersten Weltkrieg, der zum Zerreißen der europäischen Netzwerke des »Modernismus« führte.

Dass ein 160 Seiten starkes Bändchen die vielschichtige Materie nicht allumfassend behandeln kann, liegt in der Natur der Sache. Im Gegensatz zu anderen Autoren der Reihe kompensiert Arnold dies durch eine kommentierte Bibliographie, die dem Leser die internationale Forschungslandschaft erschließt. Ferner schafft eine Zeittafel einen Überblick über die Modernismuskrise und weist auch auf Ereignisse hin, die im Buch keine Berücksichtigung finden konnten.

Arnold hat eine präzise, gut gegliederte, aspektreiche, flüssig und zugleich angenehm unaufgeregt geschriebene Einführung vorgelegt, die nicht nur in Fachkreisen eine dankbare Leserschaft finden wird.

*Jan Dirk Busemann*

HERMAN SCHELL: Die neue Zeit und der alte Glaube. Vier theologische Programmschriften. Hg. und eingel. v. THOMAS FRANZ. Würzburg: Echter 2006. 263 S. Kart. € 19,90.

PAUL-WERNER SCHEELE: Herman Schell im Dialog. Beiträge zum Werk und zur Wirkung von Herman Schell. Würzburg: Echter 2006. 247 S. Geb. € 19,90.

Der Würzburger Professor für Apologetik Herman Schell (1850–1906) galt bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg als ein Theologe, mit dem man sich am besten nicht befasste, da ihm wegen der Indizierung seiner Werke der Geruch der Häresie anhaftete. Wie der Rezensent aus eigener Erfahrung weiß, wurde noch in den 1950er Jahren in den Hörsälen gelehrt, für Schell habe es faktisch keine Todsünde gegeben. Auch habe er Gott fälschlicherweise als »ens causa sui« bezeichnet, was immer das bedeutet haben mag. Darüber hinaus habe er sich gegen das kirchliche Lehramt aufgelehnt. Diese Einschätzung hat sich seit den Jahren des Zweiten Vatikanischen Konzils von Grund auf geändert. Schell wurde rehabilitiert und gilt inzwischen, nicht zuletzt dank der Veröffentlichungen des Würzburger Altbischofs Paul-Werner Scheele, als »Vordenker« des Konzils, weil er – besonders in seinen beiden Reformschriften »Der Katholizismus als Princip des Fortschritts« (1897) und »Die neue Zeit und der alte Glaube« – Glauben und Wissen, Tradition und Fortschritt miteinander zu versöhnen suchte. Dem Herausgeber gebührt Dank dafür, dass nun diese Schriften nachgedruckt und damit leichter zugänglich gemacht wurden. Dass er zwei weitere programmatische Veröffentlichungen angefügt hat, ist ebenfalls zu begrüßen. Es handelt sich um die berühmte Rede Schells bei seinem Amtsantritt 1897 über die Freiheit der (theologischen) Forschung und ihrer Verpflichtung zur Wahrheit wie einem Aufsatz aus dem Jahre 1904 über das Verhältnis von Theologie und Lehramt.

Für den, der sich intensiver mit Schell, seinem bewegenden Leben, seiner Offenheit für Erneuerung wie seiner Treue zur Tradition, seiner Theologie, die um das Geheimnis des dreieinigen Gottes kreiste, und seinem in diesem Geheimnis gründenden Aufruf zum Dialog als einer – vom Zweiten Vatikanum herausgestellten – christlichen Grundhaltung befassen will, sei der Sammelband »Schell im Dialog« von Paul-Werner Scheele empfohlen. Kernstück des Bandes, um den frühere zu verschiedenen Anlässen entstandene Veröffentlichungen des Verfassers gruppiert sind, ist der zum ersten Mal publizierte umfangreiche Aufsatz »Herman Schell im Dialog«, in dem sich Scheele als profunder Kenner Schellscher trinitarischer Theologie und Spiritualität offenbart, wie nicht zuletzt die zahlreichen Hinweise auf die Werke Schells in den Anmerkungen beweisen. Es lohnt sich, dieses Kernstück des Buches meditierend durchzulesen, das hier etwas ausführlicher vorgestellt werden soll. Scheele stellt in einem ersten Abschnitt die Person Schells vor, den er an Hand seiner Korrespondenz mit dem Philosophen Franz Brentano, dem Theologiestudenten Hugo Paulus und der Familie Heydenreich als einen Menschen des Dialogs zeichnet, dem es nie darum ging, in arroganter Besserwisseri den Gesprächspartner zu überrumpeln, sondern in Hochachtung vor dem andern mit diesem gemeinsam um die Wahrheit zu ringen. In einem weiteren Abschnitt wendet sich Scheele der Schellschen »Theologie des Dialogs« zu. Dabei geht er – wie